



---

## Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

---

**6. Sonntag der Passionszeit – Palmsonntag**

**14. April 2019**

**Jesaja 50, 4-9**

---

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein bewegender und zugleich geheimnisvoller Text ist das Gottesknechtslied aus dem Buch des Propheten Jesaja: Weil Gott ihm eine Zunge gegeben hat, um tröstend Gottes Wort zu sagen, und weil Gott ihm das Ohr geweckt und geöffnet hat, um selbst und zuerst auf Gottes Wort zu hören, wird er angefeindet, geschmäht und gefoltert. Doch er verliert sein Vertrauen nicht und wahrt die Gewissheit, dass Gott ihm Hilfe zuteilwerden lässt und ihn am Ende errettet.

Vier dieser Lieder, in denen ein leidender Jünger oder Schüler Gottes seine Stimme erhebt, hat Jesaja überliefert. Dieser Jünger ist sprachbegabt und achtsam, dass er nur sage, was er von Gott hört, und weder mit falschem Trost noch mit falschen Versprechen vor die Menschen tritt.

Er ist so ehrlich und theologisch klug, dass er tatsächlich nur das Gottes Wort sagt und keine Schmeichelworte, die die Menschen hören wollen, um sich in ihrer Art zu leben, zu denken, zu handeln und anderen Menschen zu begegnen, bestätigt zu fühlen, auch wenn sie im Tiefsten wissen, dass es gegen Gottes Gebot ist.

Er ist zugleich so offen, dass er nicht nur ein Instrument Gottes ist, das von Gott gespielt wird, und dahinter als Mensch mit eigenem Empfinden und eigenen

Gefühlen völlig zurücktritt. Er lässt uns vielmehr in sein Innerstes blicken. Er erleidet die Schmach und die Folter und bleibt sich doch treu und bleibt Gott treu.

Die Worte dieses Gottesknechts berühren auch noch nach Jahrtausenden in ihrer Mischung aus Schönheit und Tiefe einerseits und diesem erschreckenden Gefühl, hilflos roher Gewalt ausgeliefert zu sein, die eigentlich Gott meint, aber seinen Knecht schlägt, und dem prophetischen und visionären Blick über das Leiden des Moments hinaus, das im unerschütterlichen Glauben an den liebend nahen und rettenden Gott gründet.

Diese sonderbare Melange aus Poesie und Leiden, aus Brutalität und tiefer Glaubensgewissheit hat Forscher immer wieder fragen lassen: Wer ist der, der hier spricht? Das Rätsel der Identität dieses Knechtes lässt sich nicht eindeutig lösen. Viele Theorien sind im Laufe der Theologiegeschichte aufgestellt worden, und keine davon ist wohl ganz falsch, doch auch keine ausschließlich richtig: Ist der Gottesknecht eine historische Person oder ein ideeller Held? Ist er vielleicht ein Symbol für das Volk Israel oder eine Gruppe von frommen Duldern innerhalb des Volkes? Ist sein Lied möglicherweise ein Blick in die ferne Zukunft und auf den Messias, der in Jesus Christus, dem leidenden Gottessohn in diese Welt gekommen ist? Ja und nein – wir wissen es nicht, denn der Prophet sagt es uns nicht.

Das mag von vornherein seine Absicht gewesen sein, um seine Leser zu allen Zeiten in sein Schicksal hineinzuziehen – die Israeliten in der Zeit des babylonischen Exils ebenso wie die Jünger Jesu zu seiner Zeit und uns heute. Es stellt sich doch noch vor der Frage, wer er war, die Frage was er als frommer Mensch, als Jünger seines Gottes getan hat, was er noch immer tut; was er auch

für uns tut und was er uns zu tun aufträgt gegenüber der Welt, in der wir heute leben und in der wir auch versuchen, unseren Glauben zu leben. Will er vielleicht ein Vorbild sein? Lassen wir uns auf ihn ein und schlüpfen in seine aktive Rolle? Oder hören wir nur und vor allem, was ihm widerfahren ist von seinen Bedrängern, dass sie ihn angespuckt und ihm den Bart ausgerissen haben? Dass sie ihn schlugen und ihm ins Angesicht fluchten. Das ist seine passive Rolle. Wichtiger aber ist ihm seine aktive Rolle: Auf Gott zu hören, ein lernender Mensch zu bleiben in Sachen Glauben und Leben. Und Gottes Wort auf die eigene Zunge zu nehmen, um Müde zu ermuntern; ein tröstender Mensch zu bleiben gegenüber den Menschen. Und Gott zu vertrauen auch im Leiden und in der Bedrängung; ein glaubender Mensch zu bleiben und Gottes Liebe höher zu achten als menschlichen Hass und gewiss zu sein, dass am Ende das Böse vom Guten besiegt und der Tod vom Leben überkleidet werden wird. Zu viel verlangt, mögen manche meinen, die nicht persönlich angesprochen werden möchten durch diesen Text, sondern diesen Gottesknecht auf Distanz halten wollen.

Wir wissen nur wenig von seiner Welt, seinem Alltag und seinen Lebensumständen. Wir wissen, dass dieser Prophet zu einer Zeit schrieb, als der Glaube des Volkes im Exil dem nackten Überleben galt. Alles war ihnen genommen und alles zusammengebrochen. Einige hatten sogar den Glauben an Gott aufgeben. Einige hatten sich in der Fremde eingerichtet und wollten gar nicht mehr zurück ins Gelobte Land, sondern sich arrangieren mit den Gepflogenheiten Babylons.

Der Prophet und Gottesknecht fühlt seinen Auftrag, über Gott und über den Glauben zu sprechen, um ein Leben mit Gott und aus seinem Wort neu zu

befruchten und zu beleben, wo Gott im Leiden der Menschen untergegangen ist oder unterzugehen droht.

Sein Beispiel ist dann wie eine Interpretation des Leidens Israels in der Fremde. Das Volk leidet, weil es geschmäht und unterdrückt wird? Er weiß aus eigenem Erleiden, was das heißt. Das Volk beklagt sein Schicksal: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten...Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: „Singet uns ein Lied von Zion!““ – so mit den Worten des 137. Psalms. Er klagt auch, und schafft sich zugleich eine Wehr aus Glauben und Vertrauen: „Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Darin liegt der Unterschied. Er hat mit Gott zu tun und mit einem offenen Ohr. Die Klage darf das Vertrauen nicht ersticken, die Gegenwart nicht den Blick in Gottes Zukunft verfinstern und das Hören der mächtigen Feinde nicht das Hören auf Gottes leises, aber zugleich rettendes Wort verhindern.

Das Leiden wird ein Ende haben. Es wird Erlösung finden, und ist schon Teil der Erlösung – so seine Botschaft, sein aktives Tun mitten im Erleiden.

Der Gottesknecht als Mensch verkörpert dieses andere Verständnis des Lebens. Das Leiden ist ein Zeichen dieser Welt, ein Zeichen jeder Zeit, ein Zeichen menschlichen Lebens. Aber Gott, der Allmächtige und Allgegenwärtige, ist nicht von dieser Welt und doch in der Welt, ist jenseits aller Zeit und doch in der Zeit, ist weit mehr als menschliches Leben und doch in jedem Leben und jedem Leiden gegenwärtig und weiß es am Ende zu überwinden. Und Gott hat Worte des ewigen Lebens – sie sind nicht Vertröstung, sondern Trost. Hört sie und nehmt sie auf eure Zunge wie ich – das ist die Botschaft des Gottesknechtes.

Die Menschen, zu denen er ursprünglich spricht, sind im wahrsten Sinne des Wortes des Lebens müde. Zu diesen Müden zu sprechen und sie zu lehren, sich von Gottes Wort wecken zu lassen an jedem Morgen, dazu ist der Knecht gekommen. Es ist wie der Ruf Jesu: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“

Er sagt den Müden nicht „Kopf hoch!“. Er sagt ihnen auch nicht, dass alles nicht so schlimm sei, denn ihre Lebenssituation ist schlimm. Er hört sie, hört ihr Klagen und nimmt es ernst, indem er ihnen Gottes Mut zuspricht, den er für sich hört, und verkündet, wie Gott inmitten der Müdigkeit und Unsicherheit der Menschen handelt und Zukunft schafft – nah, zugewandt und liebevoll, selbst mitten im Chaos und noch im vermeintlichen Untergang, angesichts eines mächtigen Feindes und sogar noch in der Sekunde des Todes.

Dieser Knecht ist so glaubwürdig, weil er selbst nicht auf hoher Warte über der Wirklichkeit des Lebens sitzt. Er weicht dem Leiden nicht aus, sondern erduldet es ganz konkret. Er lebt in der Wirklichkeit dieser Welt und ist keine bloße Idee vom Leben. Sein Geist hört auf Gott, seine Zunge redet Gottes Wort, und zugleich fühlt sein Leib den physischen Schmerz.

Dieser Gottesknecht vertritt kompromisslos Gottes Anspruch auf die Welt und ihre Menschen. Er überlässt sie nicht gesellschaftlichen Normen und Ungerechtigkeiten. Er überlässt sie nicht menschlicher Macht und Gier. Er hört auf Gott – nicht nur in der Kirche oder der Synagoge – sondern in jedem Moment des Lebens. Und er verkündet Gottes Anspruch auf jeden Moment eines Menschenlebens, auf jeden Moment jedes Menschenlebens, selbst da, wo Menschen Gott diesen Anspruch absprechen und ihm sagen wollen, es sei Angelegenheit der Welt allein.

Dafür leidet er, und für diesen Anspruch Gottes ruft er zugleich sein Volk auf, gemeinsam mit ihm vorzutreten, gemeinsam stark zu sein und Gottes Hilfe zu vertrauen. Lasst euch wecken von Gott. Hört auf ihn und überwindet eure Müdigkeit, weil sich eure Erlösung naht.

Am Palmsonntag drängt es sich auf, in Jesus eine Verleiblichung, nein tatsächlich *die* Verleiblichung des Gottesknechtes zu erkennen. Er weiß um das Leiden, das ihm bevorsteht. Er weicht ihm nicht aus, denn davon redet Gottes Wort zu ihm, und er hört, wie ein Jünger hört. Sein Leiden und Sterben wird diese Welt erlösen. Dazu ist er gekommen.

Er sucht nicht den Triumph. Durch das Hosianna der jubelnden Menge hört er schon das „Kreuzige ihn!“ derselben Menschen, aber er sucht auch nicht das Leiden. Vielmehr sucht es ihn und findet ihn, anscheinend mächtiger sogar als Gottes Verheißung und Gottes eigenes Bekenntnis: „Dies ist mein geliebter Sohn!“

Doch Jesus hört dieses Wort noch immer nachklingen vom Tag seiner Taufe durch Johannes und geht mit diesem Wort im Ohr und auf der Zunge mitten hinein ins Leiden. Er schweigt vor seinen Peinigern und trägt das Leiden, weil er gewiss ist, es mit Hilfe seines himmlischen Vaters zu überwinden: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Das wird das Böse überwinden, das wird sogar den Tod besiegen. Und Jesus wird dasselbe Wort im Ohr und im Herzen gehabt haben, das schon der Gottesknecht Jesajas Jahrhunderte vor ihm ermutigt hat: „Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen?“ „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Jesu Ruf an seine Jünger, Jesu Ruf an uns ist nicht, dieses Werk zu wiederholen. Denn er hat es am Kreuz erfüllt, ein für alle Mal. Jesu Ruf an seine Jünger, Jesu Ruf an uns ist, im Namen Gottes dem Bösen zu widerstehen, das uns in unserer Welt begegnet: der Ungerechtigkeit und der Gier, der Gewalttätigkeit und der Bosheit, dem Hass und dem Krieg. Nicht müde zu werden, im Namen Jesu Christi, dem leidenden Gerechten, dieser Wirklichkeit des Leidens in unserer Welt zu wehren, indem wir offen sind für Gottes Wort und es auf unserer Zunge tragen und dieser Welt sagen, ob sie es hören will oder nicht. Gottes Nein und zugleich Gottes Ja zum Leben, zur Liebe und zum Frieden.

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.